

„Ich empfinde eine große Zärtlichkeit für dich“

Ein Selbstporträt in Dialogform: Antonio Gramscis Gefängnisbriefe an Tatjana Schucht

Es gibt viele Arten, Antonio Gramsci zu lesen, der 1892 in einfachen Verhältnissen auf Sardinien auf die Welt kam. Seine Schriften, zunächst Zeitungsbeiträge aus den Jahren seiner politischen Tätigkeit als führender Kopf der italienischen Arbeiterbewegung und Abgeordneter der von ihm mitbegründeten kommunistischen Partei, vor allem aber theoretische Aufzeichnungen und Briefe aus der Gefängniszeit von 1926 bis zu seinem Tod 1937, bieten Stoff für Historiker wie für Politologen, für Philosophen wie für Sprachwissenschaftler, Hagiographen wie Kulturkritiker. Im Mittelpunkt stehen dabei die berühmten Gefängnishefte, die Gramscis Bedeutung als marxistischer Theoretiker und Revolutionär begründet haben. Dank des fragmentarischen und offenen Charakters dieser Hefte erscheint marxistisches Denken hier als Methode und nicht als Doktrin. Dass Gramsci sich dabei den Fragen einer kulturellen Hegemonie gestellt und die Bedeutung des Intellektuellen herausgearbeitet hat, sicherte seinen Gedanken eine von den sechziger Jahren an wachsende Aufmerksamkeit.

Die Persönlichkeit des von jungen Jahren an durch eine schwache Physis wie einen wachen Geist geprägten Mannes blieb jedoch hinter diesen Texten weitgehend verborgen. Erst durch die Veröffentlichung des gesamten Gefängnis-Briefwechsels mit seiner Frau Giulia Schucht und ihrer Schwester Tatjana, der bis vor kurzem nur unvollständig vorlag, kann man sich ein genaueres Bild vom Menschen Antonio Gramsci machen. Doch es wird auch weiterhin skizzenhaft bleiben, denn der Briefwechsel, der praktisch mit Gramscis Verhaftung im November 1926 einsetzt, wird von der Zensur mitgelesen. So bleibt vieles unausgesprochen, man-

ches verschlüsselt. Hinzu kommt eine private Verwicklung.

1923 lernt Antonio Gramsci in einem russischen Sanatorium Giulia Schucht kennen und heiratet sie kurz darauf. Zwei Söhne kommen zur Welt (1924 und 1926), doch die meiste Zeit leben die Eheleute notgedrungen zwischen Rom und Moskau, voneinander getrennt. Giulia stammt aus einer großbürgerlichen Familie, die während der Zarenzeit emigrieren musste und ist in der Schweiz, Frankreich und Italien aufgewachsen. Sie hat eine Ausbildung als Musikerin bekommen, gibt dann aber eine Karriere als Violinistin zugunsten einer Arbeit in der Moskauer Parteizentrale auf. Bald leidet sie unter Depressionen, der Briefwechsel mit ihrem Mann, den der erste Band der Gefängnisbriefe wiedergibt (auf Deutsch 1995 bei Argument), bleibt schmal und von vielen Unterbrechungen gekennzeichnet.

Giulias ältere Schwester Tatjana ist in Italien geblieben. Sie organisiert den re-

Um fit zu bleiben, beginnt er Werke der Grimms zu übersetzen

gelmäßigen Briefkontakt zu Gramsci und besucht ihn, so oft sie kann, im Gefängnis in Turi (bei Bari). Tanja, geboren 1888, wird für Gramsci zum Angelpunkt seiner Beziehungen. Er schreibt ihr etwa im August 1928: „Schreibe du an Giulia für mich. Und schickst du ihr noch meine Briefe? Sie sind nicht nur für dich geschrieben.“ Es gelinge ihm auch nicht, „dich unabhängig von Giulia zu denken.“ So überlagern sich die Persönlichkeiten wie in einem Theaterstück von Pirandello.

Doch nicht nur die Beziehungen zu Giulia und der Familie in Russland, auch vielfältige politische Kontakte laufen über Tanja. Gramsci weiß, dass bei diesem Briefwechsel der faschistische Zensur mitliest und auch die Genossen in Moskau eine Abschrift erhalten. Und er fühlt sich von der Partei missverstanden, isoliert und teilweise sogar verraten. So wird der Briefwechsel mit Tanja zu Folie des privaten wie des politischen Überlebenskampfes des Häftlings in Turi. Und Tanja wird, wie Peter Kammerer in einem die Hintergründe erhellenden Essay schreibt, zu einer Art „Medium“, das mit allen Kräften den Häftling mit der Welt verbinde, von der er getrennt ist.

Bis 1990 wurde die Rolle Tatjanas weitgehend unterschlagen und Gramsci in der Geschichtsschreibung der italienischen Kommunisten als eine Art Olympier idealisiert, der sich im Gefängnis mit philosophischen Fragen auseinandersetzte, während er tapfer dem Märtyrertod entgegenseh. Erst mit der Entdeckung ihrer Briefe im Archiv des römischen Istituto Gramsci und einer ersten Veröffentlichung durch Aldo Natoli, änderte sich das Bild schlagartig. Für die deutsche Ausgabe sind jetzt die meisten Briefe zum ersten Mal (und die früher bekannten neu) übersetzt worden. Hinzu kommt eine Neufassung des Anmerkungsapparates der italienischen Ausgabe. Viele Bezüge Gramscis zu deutschen Themen werden so klarer gemacht, auf einige arg detaillierte Erläuterungen zum Personal italienischer Parteien hat man dagegen verzichtet.

Im Februar 1929 wird es Gramsci schließlich erlaubt, auch in der Zelle zu schreiben, also an seinen „Heften“ zu arbeiten. Um sich geistig fit zu halten, beginnt er, wie er Tanja mitteilt, unter ande-

rem die Brüder Grimm, Goethe und das sprachwissenschaftliche Werk „Die Sprachstämme des Erdkreises“ von Nikolaus Finck aus dem Deutschen zu übersetzen. Und er gibt Tanja den Plan seiner Studien in den Heften bekannt: „1. Die italienische Geschichte des 19. Jahrhunderts, mit besonderem Blick auf die Ausbildung und Entwicklung der intellektuellen Gruppen; 2. Die Theorie der Geschichte und der Geschichtsschreibung;

„Ich möchte dich immer kräftig und gesund sehen“

3. Der Amerikanismus und Fordismus.“ 1935 ist er am Ende seiner Kräfte.

Der Briefwechsel mit Tanja, der im vorliegenden Band bis 1930 reicht (ein abschließender ist in Vorbereitung), erweist sich als eine vielschichtige Textsammlung, in der Öffentliches, Wissenschaftliches und Privates miteinander verwoben werden. Besonders die private Ebene, dieses „Selbstporträt in Dialogform“, wie Ursula Apitzsch es nennt, erlaubt es, den Briefwechsel auch als einen großen Liebesroman zu lesen. „Ich empfinde eine große Zärtlichkeit für dich und möchte dich immer kräftig und gesund sehen“, schreibt der Häftling im Januar 1930. Die Briefe an Tanja sind Ausdruck seines Kampfes gegen das Abreißen von Verbindungen und das Absterben von Gefühlen. HENNING KLÜVER

ANTONIO GRAMSCI: *Gefängnisbriefe II. Briefwechsel mit Tatjana Schucht 1926-1930. Aus dem Italienischen von Ursula Apitzsch, Peter Kammerer und Jeanette Salburg. Argument-Verlag, Hamburg 2008. 349 Seiten, 35 Euro.*